

Kleinere Mittheilungen.

Fibulae in Adlerform aus der Zeit der Völkerwanderung.

Von A. de Waal.

Im jüngsten Mai-Junihefte des „Anzeigers des germanischen Nationalmuseum“ bespricht Th. Hampe unter der Ueberschrift „Ostgotischer Frauenschmuck aus dem 5. bis 6. Jahrhundert“ ein Cimilium, das wir nach ihm auf Taf. XI, Fig. 2 wiedergeben. Es ist eine mächtige, goldene, mit Steinen besetzte Fibel in der Form eines stilisirten Adlers, die in der grössten Längenausdehnung 1,20, in der grössten Breite 58 mm misst und auf der Rückseite mit einer starken, ehemals federnden Bronzenadel versehen ist. Das Stück gelangte zugleich mit weiblichen Schmuckgegenständen (Ohrgehänge, Halskette) angeblich (von Mailand her) aus Cesena in der Romagna in das germanische Nationalmuseum zu Nürnberg; einige weitere Stücke des Fundes kamen in das Nationalmuseum zu Budapest. Dieser bedeutungsvolle, jetzt leider so zerstreute Fund wies noch eine andere Adlerfibel auf, die in Grösse, Form und Ausführung der unsrigen genau entsprach, nur dass bei ihr der Kopf des Adlers nicht nach rechts sondern nach links gewendet war, und dass sich in der Augenhöhle ein weisser Stein, in der Mitte mit einem kleinen Granaten befand. Ueber den Verbleib dieser zweiten Fibel, „die sich möglicherweise noch in Händlerhänden befindet,“ war nichts in Erfahrung zu bringen. Wegen des zu hohen Preises hatte das Budapestener Museum den Ankauf abgelehnt. Die Nürnberger Fibula ist ganz aus Gold; die Füllungen sind geschliffene orientalische Almandinen. Hampe stimmt der Ansicht des Budapestener Archäologen Kárász bei, „dass die beiden Fibeln dazu dienten, um, vor den Schultern symmetrisch angebracht, das Gewand zusammenzuhalten.“

Im Uebrigen bemerkt Hampe, dass die andern Stücke, Ohrgehänge und Halsschmuck, von feinerer, sorgfältigerer Arbeit seien.

Unserm Landsmann, wie seinem ungarischen Kunstgenossen ist eine Publikation entgangen, welche de Rossi als eine seiner letzten Arbeiten im *Bullettino della Commissione archeologica comunale di Roma* 1894, pag. 158–163 unter dem Titel *fibula d'oro aquiliforme* geschrieben hat.

Fassen wir zunächst die von de Rossi auf Tav. VIII nach einer Photographie wiedergegebene Fibel (auf unserer Tafel n. 1) in's Auge, so scheint es kaum einem Zweifel zu unterliegen, dass wir in ihr das Gegenstück zu der Nürnberger Fibel vor uns haben und dass dies wohl auch jenes Stück gewesen ist, das dem Budapester Museum angeboten wurde. De Rossi erhielt die Photographie „dal fortunato possessore sig. cav. Vito Serafini, che l'ha rinvenuta la fibbia in un suo podere di vocabolo Lagucci, parrocchia di Domagnano nel territorio di s. Marino.“

Dass die fibula des Herrn Serafini identisch sei mit der dem Museum zu Budapest angebotenen, ist sehr wahrscheinlich. Cesena und S. Marino liegen so nahe bei einander, dass die verschiedene Ortsangabe nicht ins Gewicht fällt. Auch die Auffindungszeit, um 1893, stimmt bei beiden überein; de Rossi bezeichnet 1894 den Fund der Mariner als „scoperta testè avvenuta.“ Wird von der Fibel, die in Budapest angeboten wurde, gesagt, dass das Auge durch einen weissen Stein, mit einem Granat in der Mitte gebildet sei, so zeigt ein gleiches die Abbildung auf unserer Tafel. Ueber die andere, in Buda-Pest vorgezeigte, wird leider nicht berichtet, aus welchem Material die Füllungen waren; bei der von S. Marino sind sie aus vielfarbigem Email, das zum grössten Theil ausgefallen ist.

Damit drängt sich aber dann die weitere Vermuthung auf, dass die Mariner Fibel als Gegenstück zu der Nürnberger gehört. Denn nicht nur sind im Allgemeinen Form und Grösse, sowie die Technik und der Charakter der Arbeit gleich, sondern auch der auf die Brust des Adlers aufgeheftet runde Schild mit dem Kreuze, die Kreise auf demselben und die Füllungen der vier Segmente, ferner die Eintheilung auf den Flügeln und dem Schwanze sind bis ins Detail übereinstimmend. Dazu kommt die Gegenüberstellung der Adlerköpfe, welche auf die Zusammengehörigkeit beider hinweisen.

Dahingegen zeigen sich doch wieder merkliche Verschiedenheiten, besonders in Hals und Kopf und vorzüglich im Auge, das dort durch einen flachen Rubin, ohne Farbenunterschied von den übrigen Teilen, hier aber durch einen weissen Stein mit einem Rubin als Pupille gebildet ist. Auch die Maasse der einzelnen Teile divergieren, und die Nürnberger Fibel ist auch durch den geraden und breiten Hals in der Form steifer und härter, so dass sie eher eine im Detail möglichst genaue Nachbildung der andern zu sein scheint. So muss denn immerhin die Zusammengehörigkeit beider Stücke zu einem und demselben Schmucke zweifelhaft bleiben.

De Rossi gibt dann auf Tav. VII, 1 aus dem Museum von Cluny zu Paris noch eine von zwei zu einander gehörenden Fibeln wieder (auf unserer Tafel n. 4), die zu Castel bei Valence d'Agén in Aquitanien gefunden wurde, aus vergoldeter Bronze gefertigt und, wie es scheint, theils mit Email, theils mit Edelsteinen ausgefüllt waren. Die Verwandtschaft der Pariser Fibel mit den beiden andern springt in die Augen.

Was die Verwendung betrifft, so gibt de Rossi der Ansicht des französischen Gelehrten Charles de Linas seine Zustimmung, wonach diese fibulae nicht wie Hampe annimmt, „Frauensmuck“, sondern *phalerae pectorales*, „cioè decorazioni militari“ bei den germanischen Völkern des V. und VI. Jahrhunderts gewesen seien.

Diese Annahme bestätigt de Rossi dann durch die Publication eines Fibelpaares, das 1888 in einem Grabe an der Via Flaminia beim Coemeterium s. Valentini, aber ausserhalb seines Bezirks, gefunden wurde und das wir nach ihm unter n. 3a und 3b wiedergeben

Gatti beschrieb das Monument in den „Notizie di scavi 1888, p. 631 folgendermassen: Das in seinem ursprünglichen Zustande vollkommen unversehrte Grabmal bestand aus einer länglich viereckigen Kammer (3,15×2,20), die aus Ziegeln und Tufstein aufgeführt war. In der Mitte derselben stand eine grosse arca, gleichfalls aus Ziegelbau und im Innern mit Marmorplatten belegt. Den Deckel bildete eine schwere Marmorplatte (2,15×1,10). Darüber baute sich eine Art von Pyramide stufenförmig in fünf Absätzen auf. Bei der Eröffnung des Grabes fand sich der Leichnam vollständig in Staub verfallen. Bei sorgfältiger Untersuchung entdeckte man einige Holzreste und Nägel, so dass der Todte also in einem Holz-

sarge in die genannte arca eingesetzt gewesen ist. In der Gegend der Hüften fanden sich Ueberreste eines reichen Gürtels, darunter „due ornamenti in forma di aquila, le cui teste sono rivolte in senso opposto. La piastrina di fondo è d'oro; sovr' essa è saldata con stagno un'altra piastrina d'argento, che porta un gancio per esser fermata alla cintura. D'oro è pure il contorno e il rilievo, che designa le aquile: fra le linee del disegno sono inseriti pezzi di granate scure trasparenti.“ Also eine Doppelfibel aus zwei die Köpfe zu einander kehrenden Adlern ist auf dem Gürtel befestigt gewesen, und eine gleiche Bestimmung als militärischen Gürtelschmuck werden wir daher auch für die andern Fibeln annehmen müssen; dieselben haben also nicht dazu gedient, das Gewand auf der Schulter zu befestigen. Nach dem Vorbild der römischen haben wir bei den andern gleichfalls ein Gegenstück vorzusetzen, so dass die Adler die Köpfe gegen einander kehrten. Wenn auch die Nürnberger fibula zugleich mit Frauenschmuck gefunden wurde, so haben diese doch, schon ihrer ungewöhnlichen Grösse wegen, nicht einen Theil eines weiblichen Geschmeides gebildet, sondern sind als Verzierung eines Gürtels zu betrachten, wie das aus dem römischen Funde klar wird, und da liegt allerdings nichts näher, als diese adlerförmigen Fibeln für militärische Decorationen der Germanen zur Zeit der Völkerwanderung, speciell der Goten, anzusehen. De Rossi hält die römische Fibel für ein militärisches Abzeichen eines vornehmen Goten im Heere Alarichs oder in einem anderen ostgotischen Heere, welche im V. und VI. Jahrhunderte Rom belagerten und eroberten.

Auf die Technik dieser Arbeiten, wie auf die Frage nach dem Auftreten dieser so ganz eigenartigem Kunstproducte bei den germanischen Völkern einzugehen, liegt ausserhalb des Gebietes unserer Zeitschrift. Ein Zusammenhang mit römischen und klassischen Goldschmiedearbeiten fehlt absolut; wir haben es mit Werken einer barbarischen, nach Osten weisenden Kunst zu thun. Neben dem, was Hampe in dem Artikel über die Nürnberger fibula darüber sagt, und neben den Anführungen bei de Rossi sei auf die „Introduction technique“ von Prof. Kondakow in dem Prachtwerke von Zwinsgorodskoi, *Les émaux byzantins* hingewiesen. Dort ist auf S. 47 auch eine Fibel aus dem Caucasus, angeblich aus dem III. oder VI.

Jahrh., abgebildet, die in sofern mit den unsrigen verwandt ist, als über einem Vierecke ein Adlerkopf herausragt; die farbigen Schmelze sind dort auf eine feine Bronzeplatte aufgetragen.

Die Kreuze auf den Rundschildchen für ein christliches Zeichen, und somit die Inhaber der besprochenen fibulae für Christen zu halten, ist eine gewagte Annahme; wir werden sie als rein ornamentale Theilung des Kreises betrachten müssen, wie sie auf unzähligen, zweifellos nicht christlichen Gegenständen vorkommt. De Rossi betont es, das die Leiche, bei welcher die Doppelfibel gefunden wurde, ausserhalb des Bezirkes des Coemeterium S. Valentini bestattet worden war; die Grabesgemeinschaft mit den Christen scheint absichtlich vermieden worden zu sein. Hätten die Künstler, resp. ihre Auftraggeber als Christen ein christliches Zeichen auf die Fibeln setzen wollen, so hätten sie in jener Zeit gewiss das Monogramm Christi in den Kreis gesetzt. d. W.

Ein Bericht vom J. 1698 über die Katakomben von San Sebastiano.

Im Jahrgange 1887, S. 266 f. habe ich aus einem Kölner Itinerarium vom J. 1496, und im folgenden Jahrgange S. 81 f. aus einem niederländischen aus den siebenziger Jahren des 14. Jahrh.'s Nachrichten über römische Kirchen und im besondern über S. Sebastiano und die dortigen Katakomben mitgeteilt. Herr Baron Walterskirchen zu Wolfsthal in Niederösterreich stellte mir nun freundlichst ein in seinem Besitze befindliches Pilgerbuch eines anonymen Verfassers zur Verfügung, in welchem ein böhmischer Pilger im Jahre 1698 seine Wallfahrt nach Rom beschrieben hat. Weil relativ sehr jung, hat das Büchlein nicht die Bedeutung, wie z. B. die oben erwähnte, um 200 Jahre ältere Reisebeschreibung des Ritters Harff aus Köln; dennoch wäre es wohl der Veröffentlichung würdig. Mit der freundlichen Erlaubnis des Besitzers lege ich aus demselben den die Katakomben von S. Sebastiano behandelnden Abschnitt dem Leser vor, indem ich die früher ausgesprochene Bitte zumal an die Herren Bibliothekare wiederhole, auf ähnliche Itinerarien zu fahnden, und mir gütigst Kenntnis davon zu geben.

Die Beschreibung der Oberkirche bietet kein archäologisches Interesse, wohl aber die der Platonie und der Katakomben; wir begleiten die Schilderung mit einigen Anmerkungen: